



Abend-

Zeitung.

54.

Freitag, am 4. März 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Die heilige Thräne zu Vendome.

Die Benedictiner von der Congregation des heiligen Maurus haben immer in dem Rufe einer vorzüglichen Gelehrsamkeit gestanden, auch haben sie eine bedeutende Anzahl vortrefflicher Schriftsteller unter sich aufzuweisen. Desto auffallender ist es, daß ein Geistlicher dieses Ordens am Ende des 17ten Jahrhunderts eine wahrhafte Geschichte der heiligen Thräne, die unser Heiland über Lazarus geweint hat, drucken ließ (*Histoire véritable de la Sainte larme que Notre Seigneur pleura sur le Lazare*). Er sucht in diesem Buche zu beweisen, daß die heilige Thräne, die man zu Vendome aufbewahrt, eine von denen sey, die Christus über Lazarus vergossen habe. Sie sey, sagt er, von einem Engel in einem Gefäße aufgefangen und dieses der Magdalena gegeben worden. Magdalena nahm die Thräne mit nach Frankreich und vertraute sie, als sie im Begriff war zu sterben, dem Bischof Maximin von Aix an, der sie, so lange als er lebte, sorgfältig aufbewahrte. Nach seinem Tode blieb sie zu Aix bis zu den Zeiten Constantins, wo sie nach Constantinopel gebracht wurde. Hier behielt man sie bis ungefehr in das Jahr 1040, bis Michael Paphlagonius, Kaiser des Orients, der den Grafen von Anjou und Vendome, Gottfried Martel, nach Constantinopel hatte kommen lassen, sie diesem gegen das Ende des Jahres 1042, als Belohnung für Ver-

treibung der Sarazenen aus Sicilien, zum Geschenk machte. Der Graf ließ sie durch einen seiner Edelleute nach Frankreich und in das von ihm kaum zwei Jahre zuvor in Vendome gestiftete Kloster bringen.

In Spanien hätte es vielleicht kein anderer Geistlicher gewagt, eine solche Geschichtszählung zu widerlegen, aber in Frankreich blieb eine so unverschämte Behauptung nicht lange unbeantwortet. Ein Doctor der Theologie, Namens Thiers, wurde des Benedictiners Gegner. In seiner Schrift (*Dissertation sur la Sainte Larme de Vendôme*, Paris, 1699.) beleuchtet er alles, was die Vertheidiger und Verehrer dieser Reliquie zu ihren Gunsten angeführt haben; die Messe, die ihrer wegen in das Messbuch von Vendome und einigen andern Orten eingerückt worden; die Schriftsteller, die darüber nach dem, was die Volkssage davon überliefert, geschrieben haben; die Lampe und zwei andere, um ihrer willen gemachte Stiftungen; das Gelübde Ludwigs von Bourbon, Grafen v. Vendome; die jährlich am Lazarustage, vermöge eines, der Abtei zu Vendome von vier Königen von Frankreich ertheilten Patents, erfolgende Befreiung eines Verbrechers, und endlich die durch ihre Kraft bewirkten Wunder.

Thiers beschließt seine Dissertation damit, daß er erstlich die Mönche zu Vendome erinnert, es sey ihre Pflicht, ihre vorgebliche heilige Thräne zu unterdrücken, welches ihnen zur Ehre und der Kirche zur

Erbauung gereichen würde; zweitens, daß der Bischof von Blois, zu dessen Diöcese Vendome gehört, berechtigt sey, die so genannte heilige Thräne begraben zu lassen und zu ewiger Vergessenheit zu verurtheilen, als wozu er durch mehre große Beispiele autorisirt sey, indem der heilige Martin, der Bischof Amidon von Lion, der heilige Karl Borromäus u. A. m. etwas ähnliches gethan hätten.

Ein anderer Benedictiner suchte aber den Bischof von Blois für die heilige Thräne zu gewinnen und ließ ein an ihn gerichtetes Schreiben drucken (*Lettre d'un Benedictin à Monseigneur l'Evêque de Blois, touchant le discernement des antiques reliques, au sujet d'une dissertation de M. Thiers contre la sainte larme du Vendôme. Paris, 1700*), worin er die falschen Grundsätze widerlegt, die Thiers aufgestellt hatte, um die Aechtheit der Reliquien zu prüfen, zugleich auch zu erweisen sucht, daß Thiers einige Beispiele von Heiligen übel angewandt habe und aus seiner Streitschrift sich sehr schlimme Folgerungen ziehen ließen.

Für Protestanten kann der Streit über die Regeln, wornach Reliquien beurtheilt werden sollen, kein Interesse haben. Ich bemerke daher nur, daß der Benedictiner darzuthun sucht, die Anwendung der von Thiers angenommenen auf die heilige Thräne sey falsch, ungerecht und verwegen. Eben so viel Mühe gibt er sich, zu zeigen, daß die Beispiele, welche Thiers von heiligen Männern, die sich der Verehrung von Reliquien in gewissen Fällen widersezt haben, angeführt hat, auf den Bischof von Blois und die heilige Thräne, keine Anwendung finden, und zugleich macht er Thiers große Vorwürfe über seine Aufforderung an die Abtei zu Vendome und die Congregation des heil. Maurus. Der Benedictinerpater läßt sich zwar auf keine Untersuchung über die Aechtheit der Christus-Thräne ein, indessen hat er doch seinem Schreiben eine Denkschrift angehängt, welche eine Erzählung enthält, wie die Thräne nach Frankreich gekommen sey.

Diese anscheinende Widerlegung des Benedictiners konnte Thiers nicht füglich auf sich beruhen lassen, daher er eine Antwort darauf drucken ließ, unter dem Titel: *Réponse à la lettre du P***, touchant la pretendue sainte Larme de Vendôme, par M. J. P. Thiers, Docteur en Theologie, et Curé de Vibraie (Cöln, 1700)*. Thiers richtet seine Antwort ebenfalls an den Bischof von Blois, und bittet ihn, diese Streitigkeit selbst zu untersuchen. Er

verstärkt seine in der ersten Schrift angeführten Gründe noch durch neue und entkräftet alles das, was der Benedictiner ihm entgegen gesetzt hat. Bloß das räumt er ein, daß er sich geirrt haben könne, wenn er gesagt habe, die Mönche zu Vendome stellten ihre Reliquie aus Eigennutz aus, und er bittet sie eines Fehlers wegen um Verzeihung, den er mit einer Menge anderer rechtlichen Leute theile, die ein Vergerniß daran nähmen, daß dergleichen Ausstellungen nicht mit der Uneigennützigkeit geschähen, welche die Kirche verlange.

Ob und wie der Bischof diesen Streit entschieden habe, kann ich nicht sagen, denn in den französischen Journalen von dieser Zeit finde ich keine weiteren Schriften über diesen Gegenstand angezeigt. — Aus einer Stelle im achten Theile von: *Gallia christiana, in provincias ecclesiasticas distributa etc. (Paris, 1754)*, wo von der Abtei Vendome die Rede ist, muß ich aber schließen, daß es der Bischof beim Alten gelassen habe; denn die Stelle lautet so:

„Diese Thräne, von der man glaubt, daß sie eine von denen sey, welche Christus vergossen hat, als er Lazarus auferweckte, verdient mit Recht Verehrung. Man sagt, sie sey von Constantinopel hergebracht worden. Der Pater Mabilion hat gegen den berühmten (famosissimus) Joh. Bapt. de Thiers bewiesen, daß sie um das Jahr 1040 der Abtei zu Vendome, bald nach ihrer Stiftung, zum Geschenk gemacht worden sey und er diese kostbare Reliquie vom Kaiser Heinrich III. erhalten habe.“

Ein Carmeliter, Barfüßer, Pater Honoré de Sainte-Marie, hat zu Paris im Jahre 1720 drucken lassen: *Reflections sur les regles et sur l'usage de la Critique etc.* Nach dieser Schrift, die ich nur durch einen kurzen Auszug ihres Inhalts kenne, werden in Frankreich noch mehre Thränen des Heilandes verehrt. Pater Honoré ist aber der Meinung, daß sie nicht der Leib Jesu Christi, sondern einige seiner wunderthätigen Bildnisse vergossen hätten, und besonders ein Crucifix zu Orleans im Jahre 998. Zur Bestätigung dieses Wunders hat er mehre Zeugnisse beigebracht.

Bei Aufhebung der Klöster in Frankreich wird die Verehrung der heiligen Thränen wohl von selbst aufgehört haben. Wenn indessen einen Reisenden sein Weg über Vendome führen sollte, so verdiente es eine Nachfrage, ob die dortige Thräne in irgend einer Pfarrkirche noch jetzt gezeigt wird.

v. Böckingk.

Frage n.

Das graue Alterthum sollte der Rose Feier und Liebe. Unserm Jahrhunderte ist sie Modenspielwerk. Stets im neuen Gewande muß sie, unser Auge zu fesseln, erscheinen. Am reizendsten tritt sie als Muscose auf. Wo und wann blühte die mütterliche *Rosa muscosa rubra plena* zuerst? Welcher Rosenfreund beglückt uns durch glaubwürdige Nachricht von einer *Rosa muscosa lutea* und *Rosa muscosa semperflorens*?

Mit der Feder vom Libanon streitet der Tulypenbaum (*Liriodendron tulipifera*) um die Krone. In welchem Jahre lernte Deutschland diesen Prachtbaum kennen?

Kindliche Freuden gewährt es, den feenhaften Goldfisch (*Cyprinus auratus*) im kristallinen Behälter sich tummeln zu sehen, ihm traulich sein einfaches Mahl zu reichen. Wann und durch wen kam dieser liebenswerthe Bewohner China's nach Europa, nach Deutschland? Wird nicht bald ein mit colorirten und schwarzen Kupfern geschmücktes Buch erscheinen, das seine Naturgeschichte, sorglichste Pflege und künstliche Fortpflanzungart lehrt? Mit Sehnsucht erwartet man ein solches Buch. Eleganter Einband und Goldschnitt sollen es zieren.

Behagliche Eigenschaften unser's Lagers danken wir der Eiderente (*Anas mollissima*). Versuchte schon Jemand, diesen nordischen Wasservogel seinen bei uns häuslich gewordenen Schwestern zuzugesellen? Unübersteigliche Hindernisse würden nicht diesem Schritte sich entgegenthürmen. Süßes Geschäft regsamere Hausfrauen könnte es seyn, mit eigener Hand den zarten Flaum zu sammeln. Der Tafelfreund viele köstlichen hellgrünen Eiern und einem schmackhaften Fleischgerichte ein jauchzendes Willkommen! zu.

Vielleicht spielt in künftigen Decennien das Zebra (*Equus Zebra*) die Rolle des Pferdes. Unsere Vorfahren theilten sie dann und wann dem Edelhirsche (*Cervus Elaphus*) zu. Fliegt jetzt kein Zwölfender mit angehängtem leichten Wagen, oder fantastisch geformten Schlitten dahin?

Honig und Wachs sind achtbare Geschenke der verständigen Biene (*Apis mellifica*). Gern hätten Besitzer städtischer Gärten dieses fleißige Kerbthier, sie fürchten aber mit Recht seinen vergifteten Dolch. Irgendwo schwärmen waffenlose Bienen umher. — Welche deutsche Gegend hörte schon ihr Gesurr? Wir

wollen solchen friedlichen Arbeiterinnen bequeme, mit duftendem Meseda umpflanzte Bohnstätten bauen.

Mit Abscheu meiden wir das Reich der Würmer. Den Feinzünger macht der neckende Gedanke: die Auster, die Muschel ist ein Wurm! schauern. Als Würmerzeugniß betrachtet vermöchte selbst der theuerste Perlenschmuck seiner holden Besitzerin widrig zu erscheinen. Ist aber der deutsche Wurm, die Perlenmuschel (*Mya margaritifera*), ob er gleich minder edel als die Perlenmuttermuschel (*Mytilus margaritifera*) genannt werden mag, nicht unserer Aufmerksamkeit werth? Läßt er sich in Gartenteichen Wohnung und Wiege gefallen? Was fördert sein Gedeihen in diesen nassen Käfigen? Welche Jahreszeit ruft zur Perlenärnte?

Wo finden wir einen Tempel, in welchem das majestätische Tonwerkzeug Cäcilia's aus Silberrohr Klänge verhaucht? Bildete der Künstler zufüßiges Prinzipal oder das Ohr des Hörers zerreißende Mixtur aus einem Metalle, welches ihm sonst fremd bleibt? Ließ Prachtliebe oder Lust zum Hervorbringen wahrer Silbertöne ihn Zinn und Holz verwenden? Leere Eitelkeit wäre es, wenn Eitelkeit hier hätte prunken wollen.

Der im Jahre 1680 verstorbene Kircher lehrt, wie man auf Marmor vermittelst so tief eindringender Farbe malen könne, daß jede aus dem bemalten Blocke geschnittene Tafel das Gemälde zeige. Der Pinsel einer Marie Sibylle Merian wird hier sonder Zweifel müßig ruhen. Jetzt blühende Kunst erforschte aber wohl noch nicht, ob der sinnige Jesuit Wahrheit oder Unwahrheit sprach? Kircher'sche Marmorgemälde eigneten sich vielleicht zum innern Schmucke prachtvoller Gebäude.

E. M. L. v. Pott.

Profaische Wahrheit in poetischem Gewande.

Von Richard Roos.

Der Frohen Kreis — er ist so klein,
Und würde wohl noch kleiner seyn,
Ständ' uns der Hoffnung goldnes Thor nicht
offen.

Wer wäre froh, hätt' er nichts mehr zu hoffen.

Die Tage lang beglückt,
Und Jahre lang dann drückt,
Die Liebe ist nur titular;
Davor das Herz sich wohl bewahrt!

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Darmstadt.

Den 23. Februar 1831.

Die Commission zur Entscheidung über die rechtlichen Ansprüche des Hoftheater-Personals ist ernannt. Sie besteht aus zwei Räten großherzogl. Hofgerichts, aus einem der Regierung und aus der Intendanz. So deuten denn alle Zeichen darauf, daß es mit der Auflösung Ernst ist, woran eigentlich niemand gern glaubte. Indessen zeigen die Künstler einen fortwährenden Fleiß und Eifer, der so rühmendwerth als, wir möchten sagen, rührend ist. Das Publikum, namentlich der Theil, welcher bisher im Durchschnitt am wenigsten für das Theater that, die Bürgerschaft, scheint sein Versehen wieder gut machen zu wollen, besucht die Vorstellungen fleißiger und gibt reichlicheren, verdienten Beifall. Der Zudrang bei den beiden letzten Vorstellungen der „Stummen“ war aus allen Ständen groß und der Beifall mit Bravo's und Dacapo's wie nie zuvor. Man muß es aber auch anerkennen, die Aufführung übertraf und befriedigte alle Erwartungen. Orchester, Chor und einzelne Künstler leisteten das Vortreffliche. Herrn Mangold und seinem Orchester brachte man rauschenden Dank für die auf das Imponirendste, wie mit einem gewaltigen Arm ausgeführte Overture. — Herrn Chor-Director Hähntle, welcher selbst den Prinzen sang, belohnte man nach den Chören, besonders nach dem Betchor, welches zuvor weder mit diesem Ausdrucke, noch dieser Deutlichkeit, weder mit dieser Vollständigkeit, noch so musikalischer Abschattirung gegeben war, durch stürmischen Bravoruf. — Sehr brav und mit Beifall anerkannt war Dem. Hanff als Fenella. Die Prinzessin fand in Dem. Hanff d. jüng. durch gute Methode bei angenehmer Stimme eine theils beifällige Anerkennung. Vor Allen aber zeichnete man Herrn Better aus, der als Masaniello auch im Spiel Gutes leistet und namentlich bei der letzten Vorstellung den glühenden Italiener mit Erfolg darstellte. Besonders folgte dem Duette mit dem braven Bassisten Herrn Delcher öfterer Bravoruf. — Die Decorationen, Garderobe, Aufzüge, Anordnungen zeigten und bewegten sich im ehemaligen Glanze und Leben.

Herr Better sang in vergangener Woche dieselbe Rolle in Frankfurt mit, wie man hört und liest, ungewöhnlichem Beifalle, unter Bravo- und Dacapo-Ruf und stürmischem Herausrufen.

In der dritten Vorstellung der „Johanna von Orleans“ erhielten Herr Grua und Mad. Better wieder den gewöhnlichen rauschenden Beifall; — weniger besucht als die beiden früheren, war sie im Werthe der Darstellung jedenfalls die Beste.

Im „Bräutigam von Mexico“ nahm Dem. Bauer auf einige Zeit Abschied, um in Dresden Gastrollen zu geben, und der Wunsch freundlicher Aufnahme und Zukunft folgte der talentvollen Künstlerin. —

Auf Fastnacht stellte sich nach 20jähriger Ruhe „Rochus Pumpernickel“, von Stegmeyer, ein. Herr Neukäufer war vor 20 Jahren mit dieser Rolle eingewandert. Was lag für diesen beliebten, fleißigen

Künstler, der mit Einsicht das Talent humoristisch-ergötzlicher Komik verbindet, nicht alles zwischen dieser Zeit? und nun soll ein Abschied-Decorat der Lohn für so viele Aufopferungen und Verdienste um unsere Bühne seyn! Stürmisch herausgerufen wünschte er sich noch lange, lange diese Freude. Sollte dieses denn so ganz unmöglich seyn? fragt man sich allgemein. — Täglich nimmt das schmerzliche Bedauern über einen Verlust zu, der, so heilsam und nochwendig er für jetzt seyn mag, doch nicht auf die Dauer seyn kann. Man spricht von Subscriptionen auf Abonnement, welche unter den Bürgern circuliren, die, als der durch die Anstalt nur gewinnende Theil, am meisten zur Unterstützung beitragen können. Wie würde sich Jeder beeifern, sein Scherflein zu einem Institute beizutragen, das Bildung und Geschmack unverkennbar fördert, das eine Zierde unserer Stadt ist, zu ihrer Belebung und Bereicherung so viel, ja das Meiste beitrug und so vielen Hunderten Brod gab! — Wie würde sich jeder hüten, das freie Urtheil, welches man dem Publikum auf so liberale Art überließ, nicht auf unschickliche Weise zu mißbrauchen, Mißvergnügen und Unzufriedenheit zu verbreiten und die Kunstbahn verdienter Mitglieder und dadurch die Sache selbst zu untergraben. Jeder unbefangene Beobachter und Beurtheiler muß sagen, daß wir bisher Vorstellungen sahen, welche durch den Fleiß Aller und durch die eminenten Talente Einiger so vorzüglich waren, daß die meisten Städte uns darum beneidet haben würden. Ueberhaupt nimmt der Fleiß unserer Künstler nur zu, statt entmuthigt zu erscheinen und das viele Neue, was noch vorbereitet wird, dürfte von Fleiß und Talent und jenem allmählig immer lebendigerem Zusammenspiel eben so gewiß Zeugniß ablegen, als die Darstellungen den Wunsch des Publikums immer heißer machen werden, die außerordentlichen Mittel an braven, zum Theil seltenen Künstlern, an Orchester und Chor, die nicht übertroffen sind, an Garderobe und Decorationen, wovon letztere (zum großen Theil von der Meisterhand des ausgezeichnet geschmackreichen und gebildeten Malers Hrn. Schilbach) wahren Kunstwerth haben, mit einem Worte, dieses großartige Ganze nicht in jammervolle Fetzen zerrissen zu sehen!! —

Hannover'sche Chronik.

December 1830.

Der erste Wintermonat ging ungewöhnlich still und geräuschlos vorüber. Nirgend hörte man von neuen Belustigungen, welche als Ersatz für die Entbehrungen der Naturfreuden gesucht werden; das wechselnde, unfreundliche Wetter, Kälte und Kälte verfassten ungalant selbst der im Pelzpanzer verharnten Damenwelt die Promenaden; eine andauernde Scharlachepidemie brachte Trauer in manches Haus, und da die heimtückische Krankheit mehr wie sonst Erwachsene befiel, so traf ihr tödtender Pfeil auch manches lockige Mädchenhaupt, für das schon der Mortenzweig wuchs und vermehrte die Furcht der Familienväter.

(Die Fortsetzung folgt.)